

Amts- und Intelligenz-Blatt

für die Oberamts-Bezirke

Nagold, Freudenstadt und Horb.

Nro. 65.

Dienstag den 16. August

1842.

Ämliche Erlasse.

Oberamt Nagold.

Nagold.

[Landwirthschaftliches Bezirksfest.]

Es ist von den betreffenden Ortsvorstehern Fürsorge zu treffen, daß diejenigen Farren, welche am 24. d. M. zu dem landwirthschaftlichen Fest nach Wildberg gebracht werden, mit starken Stricken zum Füllen gefesselt, und von zuverlässigen kräftigen Männern geführt werden.

Den 12. August 1842.

K. Oberamt,
Daser, A.B.

Nagold.

An nachstehenden Tagen wird auf dem hiesigen Rathhaus ZunftVersammlung abgehalten werden,

Montag den 22. August d. J. Kaufleute und Krämer,

Dienstag den 23. August Metzger,

Donnerstag den 26. August Leineweber,

Freitag den 25. August Küfer und Kübler.

Die Ortsvorsteher haben dies den im Zunftbezirk Nagold wohnenden Meistern zu eröffnen und denselben aufzutragen, daß sie an genannten Tagen je Morgens 8 Uhr

auf dem hiesigen Rathhaus um so gewisser und bei Strafe 1 fl. zu erscheinen haben, als bei dieser Versammlung nicht nur die Rechnung abgehört wird, sondern auch Zunftvorsteher gewählt werden.

Den 15. August 1842.

K. Oberamt,
Daser, A.B.

Oberamt Horb.

Horb.

[OberamtsWundarztsStelle.]

Eingetretener Umstände wegen ist die wiederholte Wahl eines OberamtsWundarzts nothwendig, und es wird daher diese Stelle aufs Neue zur Bewerbung ausgeschrieben und hiezu ein Termin von vier Wochen gegeben, im Uebrigen aber sich auf die dießfallige Bekanntmachung der unterzeichneten Stelle vom 29. Januar d. J. bezogen.

Zugleich wird bemerkt, daß von denjenigen frühern Competenten um die Stelle, welche ihre Gesuche nicht zurückgenommen haben, angenommen wird, daß sie ihre Bewerbung fortsetzen, so wie, daß die neue Wahl voraussichtlich vor dem Monat Dezember d. J. nicht wird statt finden können.

Den 8. August 1842.

K. Oberamt,
Wiebbeckinf.

Oberamtsgericht Nagold.

Nagold.

[Schulden-Liquidation.]

In den nachgenannten Santsachen ist zur Schuldenliquidation zc. Tagfahrt auf die bezeichnete Zeit anberaumt, wozu die Gläubiger unter dem Anfügen vorgeladen werden, daß die nicht liquidirenden, soweit ihre Forderungen nicht aus den Gerichtsacten bekannt sind, von der Masse ausgeschlossen, von den übrigen nicht erscheinenden Gläubigern aber wird angenommen werden, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Genehmigung des Verkaufs der MasseGegenstände und der Bestätigung

des Güterpflegers der Erklärung der Mehrheit ihrer Classe beitreten.

Michael Frei, Schmid von Ebershardt,

Montag den 19. Septbr.

Morgens 8 Uhr,

Friedrich Dittus, Zeugmacher von Ebhausen,

Mittwoch den 21. Septbr.

Morgens 8 Uhr.

Den 12. August 1842.

K. Oberamtsgericht.
Hof.

Nagold.

[Schulden-Liquidation.]

In den nachgenannten Santsachen ist zur Schulden-Liquidation zc. Tagfahrt auf die bezeichnete Zeit anberaumt, wozu die Gläubiger unter dem Anfügen vorgeladen werden, daß die nicht liquidirenden, soweit ihre Forderungen nicht aus den Gerichtsacten bekannt sind, von der Masse ausgeschlossen, von den übrigen nicht erscheinenden Gläubigern aber wird angenommen werden, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Genehmigung des Verkaufs der MasseGegenstände und der Bestätigung des Güterpflegers der Erklärung der Mehrheit ihrer Classe beitreten.

† Johann David Schöttle, gewesener Fabrikbesitzer von Ebhausen,

Montag den 10. Oktober 1842.

Morgens 8 Uhr

Den 13. April 1842.

Oberamtsrichter Hof.

Altheim.

[Gläubiger-Aufruf.]

Auf das im Monat Juli d. J. erfolgte Absterben des Johannes Baylers, Tagelöhners von hier, werden die un-



bekanntem Gläubiger desselben hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche innerhalb der Frist von 20 Tagen von heute an bei dem Waisengerichte in Altheim anzuzeigen, indem sonst bei der vorzunehmenden Verlassenschaftstheilung auf ihre Befriedigung keine Rücksicht genommen werden könnte.

Am 10. August 1842.

Gemeinderath,
Schultheiß Singer.
K. GerichtsNotariat
Horb.
Ruoff.

Oberweiler,
Gemeinde Hornberg,
Gerichtsbezirks Calw.

[Wirthschafts- und Güterverkauf, auch Gläubiger-Aufruf.]



Das Anwesen des Jakob Schaible, Kronenwirths zu Oberweiler, bestehend in einer zweistöckigen Behausung, sammt Scheuer und Schopf unter Einem Dach mit Wirthschafts-Gerechtigkeit und einem halben Holztheil versehen — an der Straße, 1/2 Brtl. 42 Rth. Garten dabei, 7 1/2 Mrg. ungefahr Acker, 3 Mrg. 1/2 Brtl. 14 Rth. Wiesen, und 4 Mrg. 1 1/2 Brtl. 37 Rth. Wald, wird am Montag den 12. Septbr. d. J.

Vormittags 10 Uhr im Wege der Exekution öffentlich verkauft werden, wozu die Liebhaber, mit Prädikats- und Vermögens-Zeugnissen versehen, unter dem Anfügen eingeladen werden, daß der Verkauf am Orte selbst stattfindet.

Zugleich werden die Gläubiger des Schaible hiemit aufgefordert, ihre Forderungen

binnen 30 Tagen a dato bei dem hiesigen Schultheißenamte um so gewisser anzumelden und gehörig zu erweisen, als dieselben sonst bei der späteren Verweisung des Erlöses unberücksichtigt bleiben würden.

Hornberg, am 10. August 1842.
Gemeinderath.
Vdt. Pfandhülfsbeamter,
Amtsnotar Ruoff.

Simmersfeld,
Oberamts Nagold.
[Bau=Accord.]

Am Donnerstag den 18. d. M. wird über die Einrichtung eines Gefängnisses zu Simmersfeld eine Abstreichs-Verhandlung vorgenommen werden. Nach dem revidirten Ueberschlag be- trägt die

Maurerarbeit . . .	114 fl. 56 fr.
Zimmerarbeit . . .	79 fl. 4 fr.
Schreinerarbeit . . .	7 fl. 58 fr.
Schlosserarbeit . . .	44 fl. — fr.
Glaserarbeit . . .	6 fl. — fr.
Safnerarbeit . . .	1 fl. 36 fr.
Guß Eisen . . .	12 fl. — fr.
265 fl. 34 fr.	

Zu dieser Verhandlung werden tüchtige Handwerksleute mit dem Bemerkten eingeladen, daß die Verabstreichung an obigem Tag

Vormittags 10 Uhr auf dem Rathhaus dahier beginnen werde.

Die Herrn Ortsvorsteher werden um Veröffentlichung dieser Sache gebeten.

Den 10. August 1842.

Aus Auftrag
des Gemeinderaths,
Berkmeister Blum.

Eresbach,
Oberamts Freudenstadt.
[Gefundenes.]

Auf hiesiger Markung wurde ein eiserner Schleiftrog gefunden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann solchen gegen ein Trinkgeld und die Einrückungsgebühr abholen, oder er wird in 30 Tagen dem Finder übergeben.

Den 10. August 1842.

Schultheiß Schwab.

Dietersweiler,
Oberamts Freudenstadt.
[Haus- und Güterverkauf.]

Aus der Verlassenschaftsmasse der Georg Klein'schen Eheleute dahier werden unter waisengerichtlicher Leitung und im Wege des öffentlichen Aufstreichs hienachbenanntes Haus und Güter verkauft, welches besteht:

a) Ein in einem ganz guten Zustand

und erst vor 13 Jahren neu erbautes, zweistöckiges Wohnhaus, mit Scheuer, Stallung, Schopf und einem ganz guten gewölbten Keller. Im zweiten Stock zwei heizbare Zimmer, zwei Stubenkammern und zwei Dehrnkammern, und Küche;

b) Güter:
ein Gemüß- und Grasgärtchen beim Haus,
1 1/2 Brtl. Hanf- und Krautland,
1 Mrg. 1/2 Brtl. 5 Rth. Wiesen,
1 Mrg. 1 Brtl. Allmand;

c) Wald:
4 Mrg. 2 Brtl. 10 Rth. mit gutem Bestand.

Die Verkaufsverhandlungen werden an folgenden Tagen bei dem hiesigen Gassenwirth Jakob Müller vorgenommen werden, und zwar

der erste Kauftag den 18. August
Nachmittags 4 Uhr,
der zweite Kauftag den 20. August
Nachmittags 4 Uhr,
der dritte und letzte Kauftag
den 24. August
Vormittags 8 Uhr.

Auswärtige und unbekannte Kaufslustige wollen sich mit beglaubigten Prädikats- und Vermögenszeugnissen versehen.

Die näheren Bedingungen werden vor der Verkaufsverhandlung eröffnet werden.

Den 10. August 1842.

Aus Auftrag der Erbs-Interessenten,
resign. Schultheiß
Frick,
Klein'scher Vermögens-
Verwalter.

Pfrondorf,
Oberamts Nagold.

[Geld auszuleihen.]

Bei dem hiesigen Schulfond liegen gegen gefesliche Versicherung 120 fl. zum Ausleihen parat.

Am 13. August 1842.

Kenz, Gemeindepfleger.

Hörschweiler,
Oberamts Freudenstadt.

[Geld auszuleihen.]

Bei der Gemeindepflege dahier liegen



gegen gesetzliche Versicherung 300 fl. zum Ausleihen parat.

Den 3. August 1842.

Schultheiß Mutschler.

Außeramtliche Gegenstände.

Ebhausen,
Oberamts Nagold.

[Bitte um Beisteuer.]

Bei dem ohnlängst hier ausgebrochenen Brande, obwohl derselbe bald wieder gedämpft worden, hat eine arme ledige Weibsperson, welche unter dem Dache gewohnt hatte, ihre wenige Habe ganz verloren, und bittet deswegen um eine milde Beisteuer. Etwaige Gaben mögen der unterzeichneten Stelle zugesendet werden.

Den 13. August 1842.

Das gemeinschaftliche Amt,
Dessecker. Schöttle.

Zwerenberg,
Oberamts Calw.

[Haus- und Liegenschafts-Verkauf.]



Jg. Jakob Wakenbut, Bürger und Schuhmacher allhier, ist gesonnen, sein zweistöckiges Wohnhaus und ungefähr 4 1/2 Morgen Acker im öffentlichen Aufstreich an den Meistbietenden zu verkaufen, wozu die Liebhaber auf

Mittwoch den 24sten d. M.,

Nachmittags 1 Uhr,

in das Wirthshaus zur Sonne allhier höflichst eingeladen werden.

Den 12. August 1842.

Aus Auftrag,
Schultheiß Wolf.

Ebhausen,
Oberamts Nagold.

[Wald-Verkauf.]

Die Unterzeichnete ist gesonnen, ihren eigenthümlichen, auf der Markung von Wenden in der Nähe von Schönbronn befindlichen Wald von 6 1/2 Morgen 10 Ruthen mit Fochten und Rothtannen bewachsen, aus freier Hand am Bartholomäi-Feiertag,

den 24. d. M.

im öffentlichen Aufstreich zu verkaufen.

Die Verkaufs-Verhandlung wird bei

Herrn Gastgeber Geigle in Schönbronn vorgenommen, wozu die Liebhaber sich Nachmittags 2 Uhr einfinden wollen.

Den 11. August 1842.

Friedrich Kaufers Wittwe.

Dornstetten,
Oberamts Freudenstadt.

[Wirthschafts- und Güterverkauf.]



FamilienVerhältnisse veranlassen mich, nachfolgende Gegenstände am Montag den 29. August unter billigen Bedingungen im öffentlichen Aufstreich zu verkaufen:

a) Das an der von Freudenstadt her durch Dornstetten führende Hauptstraße stehende, mit der Realgerechtigkeit versehene Wirthschafts-Gebäude zur Linde, 70' lang und 57' breit; im untern Stock befinden sich 2 auf einander stehende gewölbte Keller, 1 Remise, 2 Pferds- und ein Schafstall und eine Scheuer-tenne; im ersten Stock 5 in einander gehende Zimmer, wovon 3 heizbar, nebst Küche, Speisekammer und 2 weitem Kammern; im zweiten Stock sieben in einander gehende Zimmer, wovon 4 heizbar, nebst 2 weitem Kammern; im dritten Stock und unter dem Dach 2 geräumige Fruchtböden nebst verschiedenen andern Fruchtkammern.

b) Eine sehr geräumige Scheuer, 67' lang und 44' breit, welche neben einer Tenne 2 Viehställe und eine Holzremise enthält. Das Ganze wird von einem gegen die Straße hin eingemachten, 43 Ruthen im Meß haltenden Hofraum begrenzt.

c) Ein jenseits der Straße stehendes Waschhaus, 26' lang und 20' breit. Das Wirthschafts-Gebäude wäre zu Einrichtung einer großen Bierbrauerei namentlich wegen eines in der Nähe befindlichen Brunnens, wie auch zu einem andern Gewerbe sehr geeignet. Hinter dem Haus und der Scheuer befinden sich 1/2 Morgen 218 Ruthen theils Gemüß-, theils Gras- und Baumgarten, und hinter dem Waschhaus ebenfalls 1/2 Morgen 37 Ruthen theils Ge-

müß-, theils Gras- und Baumgarten; endlich 34 Morgen in den bessern Lagen der Markung und in einem guten Zustand erhaltenen Feldgütern in Acker, Wiesen und Gärten bestehend.

Der Verkauf wird im Hause selbst vorgenommen, und die Kaufs Liebhaber werden mit der Bemerkung hierzu eingeladen, daß die Kaufs-Bedingungen nicht nur an oben gedachtem Tag, sondern auch während der Zeit eingesehen und Anbot auf einzelne Gegenstände oder auch auf das Ganze täglich gemacht werden können.

Den 6. August 1842.

Gottlieb Müller,
Lindenwirths Wittwe.

Wildberg.

[Ball-Anzeige.]

Bei Veranlassung des landwirthschaftlichen Bezirksfestes am

24. August

gebe ich Abends Ball in meinem Hause.

Den 13. August 1842.

Schwanenwirth Köhler.

Altenstaig Stadt.

[Geld auszuleihen.]

Bei Unterzeichnetem sind 150 fl. Pflegegeld gegen gesetzliche Versicherung zum Ausleihen parat.

Johannes Nörrlinger,
Tuchmacher.

Sulz,

Oberamts Nagold.

[Geld auszuleihen.]

Bei der Michael Gärtner'schen Pflugschaft liegen gegen gesetzliche Versicherung und 5 Procent 400 fl. zum Ausleihen parat.

Den 12. August 1842.

Pfleger Martin Gärtner.

Durrweiler,
Oberamts Freudenstadt.

[Geld auszuleihen.]

Bei Unterzeichnetem liegen gegen gesetzliche Versicherung 140 fl. Pflegegeld zum Ausleihen parat.

Den 9. August 1842.

Pfleger,
Christian Schumacher.

Magold.

[Geld auszuleihen.]

Es liegen gegen gesetzliche Versicherung oder gute Bürgen 1200 fl. zum Ausleihen parat. Und ist das Nähere zu erfragen bei F. W. Wischer.

Den 10. August 1842.

Unteriflingen,
Oberamts Freudenstadt.
[Geld auszuleihen.]

Bei dem Unterzeichneten liegen gegen

gesetzliche Sicherheit 200 fl. Pflegschaftsgeld zu 4 1/2 Procent zum Ausleihen parat.

Den 8. August 1842.

Pfleger,
Friedrich Graf.

Gültlingen,
Oberamts Magold.

[Geld auszuleihen.]

Bei dem Unterzeichneten liegen gegen

gesetzliche Versicherung 200 fl. Pflegschaftsgeld zum Ausleihen parat.

Den 10. August 1842.

Jakob Gakenheimer,
Tuchhändlers Sohn.

Eutingen,
Oberamts Horb.

[Geld auszuleihen.]

Es liegen beim Pfleger Johann Kläger 500 fl. gegen gesetzliche Versicherung zum Ausleihen parat.

Den 10. August 1842.

Abenteuer und Mißgeschicke eines Schneiders.

Geschichtliche Anekdote aus dem neunzehnten Jahrhundert.

(Schluß.)

„Sapperment, Kamerad, Ihr seyd gut durchgekommen!“

Er sprach noch, als bereits das Abschießen mehrerer Gewehre hörbar wurde.

„Hörcht,“ fügte der Mann mit dem Schlüsselbunde hinzu, „das stand auch Euch nahe. Euerm Englishman thut nun kein Zahn mehr weh; diesem verseht man 12 Kugeln in den Leib.“

Risolé sank ohnmächtig nieder.

Als er wieder zu sich kam, theilte man ihm den Befehl mit, hinabzukommen. Eine Postkaise wartete seiner im Festungshofe, man ließ ihn einsteigen, und der Wagen führte ihn zum Polizeiminister. Hier geleitete man ihn zu dem Herzog von Dranto, der ihn mit offenen Armen und freundlicher als jemals empfing.

„Mein guter Risolé“ sagte der Minister, „Sie haben so eben zwei harte Tage erlebt; allein ich gestehe Ihnen, meine erste Ansicht war keine andere, als Sie müßten der Mitschuldige des Spions seyn. Wer hätte argwöhnen sollen, daß Sie mit Ihrem einfachen Aussehen und Ihrem Joerisse-Benehmen das Geheimniß eines Mannes durchschauten, der weder den Kaiser noch selbst mir das mindeste Mißtrauen eingelöst hatte. Die originelle Weise, durch die Sie mich auf den rechten Weg geführt, hat mich vollends irre gemacht. Sie konnten mir auf keine treffendere Art beweisen, daß Sie ein geschiedter Mensch sind, und wie bedeutende Ansprüche Sie haben, in meinem Fache nützlich verwendet zu werden.“

„Lassen Sie hören, was verlangen Sie als Belohnung? Ich habe von Sr. Majestät, dem Kaiser, den ausdrücklichen Befehl erhalten, Ihnen alles zu bewilligen, was Sie wünschen!“

Risolé sah Fouché mit ganz verblüfften Augen an.

„Was wünschen Sie? Sagen Sie es ohne Furcht. Der Dienst, den Sie dem Lande erzeigt, ist unermesslich; die Belohnung kann daher nicht mittelmäßig ausfallen. Wünschen Sie eine Stelle bei meinem Fache?“

„Ich wünsche nichts, als zu meiner Frau zurückzukehren,“ murmelte Risolé vor sich hin.

„Ich habe sie seit diesem Morgen über die Sorgen beruhigen lassen, die ihr Ihr Verschwinden bereitet hat: sie weiß, daß Sie auf meinen Befehl hier zurückgehalten wurden. . . Sie antworten nicht? Sie zaudern? Nun, ich sehe schon, das Wort Polizei löst Ihnen Furcht ein. . . Wohlan, ich errathe, was Sie denken. . . Ja, Sie haben Recht; ich handle zweckmäßiger, Sie für schwierige Fälle im Hinterhalte zu haben. . . Wenn Sie zu meinen Beamten gehörten, würden Sie Mißtrauen einlösen. . . So sey es denn, wir wollen die Sache von einer andern Seite angreifen. Hunderttausend Franken und dabei alles frei, was Sie in meinem Hause brauchen, ist Ihnen das angenehm? Ja, ich lese in Ihren Augen, daß Ihnen das recht ist. Nehmen Sie diese Briestafche, und leben Sie wohl.“

Risolé kehrte mit hundert Bankbillets, jedes von tausend Franken, die er sorgfältig in seine Brusttasche steckte, nach Hause zurück. Er stürzte seiner Frau weinend und schluchzend in die Arme, ohne daß er auf die Fragen, die Agathe an ihn richtete, zu antworten vermochte. Ja, als er sich sogar etwas gefaßt, konnte die Fragerin noch nicht viel erfahren, denn Risolé waren ja die Beweggründe seiner Verhaftung eben so unbekannt, als ihm fremd war, warum ihn der Minister im Namen des Kaisers so reich belohnt hatte. Die Vorwürfe des unglücklichen Engländers, die Fragen des Generals, der Kriegsrath, dieses alles blieben für ihn noch zu lösende Probleme, die ihm mehr als die Resultate eines Traumes, wie wirkliche Ereignisse vorkamen.

Agathe setzte ihn nun vollends in Erstaunen, als sie ihm mittheilte, daß ihr Miethsman, der junge blonde Mann, der das zu ihrer Wohnung gehörige kleine Zimmer gemiethet hatte, seit zwei Tagen nicht nach Hause gekommen sey.

Nachdem diese Abwesenheit einen ganzen Monat gedauert, untersuchten beiden Gatten das Zimmer des Fremden. Sie fanden dort viele Papiere, welche Risolé in ein Paquet machte, das er seinem Beschützer, dem Herzog

von Dtranto, überbrachte, indem er hoffte, durch dasselbe einige Aufklärung über seinen Miethsman zu erhalten.

„Was zum Teufel bist Du für ein Mann?“ rief der Minister, sobald er einen Blick auf die Papiere geworfen hatte. „Seit zwei Monaten jagen wir diesen Aktenstücken nach, die aus dem Cabinet des Kaisers entwendet wurden, und Du bringst mir dieselben nun zurück!“

Rifolè erzählte nun seine Geschichte und die seines verschwundenen Gastes.

Der Herzog von Dtranto hörte ihm stillschweigend zu. Als aber der Schneider zu Ende gesprochen, begann der Staatsmann:

„Nun, ich sehe wohl, daß nur der Zufall diese ganze Angelegenheit geleitet. Ich hatte Dich für einen geschiedten Kerl gehalten, doch Du bist nur ein Einfaltspinsel. Man wird freilich sagen, warum ich nicht daran gedacht, Dich über die Art und Weise zu fragen, wie Du in den Besitz dieses Papiermases gekommen, das mir die Verrätherei des Spions entdeckte. Allein ich dachte, Du hättest ihm dasselbe auf listige Weise weggenommen. Nimm, hier sind wieder einige Bankbillets. Wenn Du aber jemals von diesem Allen ein Wort verlauten läßt, so bedenke, daß es ein Vincennes giebt.“

Rifolè, reich und zufrieden, beschränkte sich hier auf seine Verbindungen mit dem Zögling des Paters Lambois, machte vortreffliche Geschäfte, wurde einer der berühmtesten Schneider in Paris, und besitzt heut zu Tage reiche Ländereien in der Lorraine, wo er den vornehmen Herrn spielt.

Um jedoch die noch einigermaßen verworrene Geschichte vollends klar darzustellen, bedarf es noch einiger Aufklärungen, die hier folgen.

Der Kaiser hatte immer eine gewisse Anzahl Sekretaire, die ganz zu seiner persönlichen Verfügung standen, um sich, und die in einem Cabinet arbeiteten, das an das feinste stieß. Zu jener Zeit, als sich das so eben gelesene Abenteuer ereignete, unterzogen sich Baron Mounier, Baron Fain und mehrere andere Herren diesem Dienste.

Außer diesen befand sich unter den Uebersetzern, die beauftragt waren, Napoleon die Auszüge aus fremden Tagblättern vorzulegen, ein junger blonder Mann, welchem seine ausgezeichneten Manieren und sein sanftes Benehmen das Wohlwollen aller seiner Kollegen erworben hatte.

Der Erste bei der Arbeit, verließ er das Cabinet auch niemals anders, als nachdem es alle Uebrigen verlassen. Dem Kaiser gefiel die bestimmte und klare Art, mit welcher dieser junge Mann, der von britannischer Herkunft war, übersetzte, und Auszüge aus englischen Tagblättern fertigte. Mehrere Mal hatte er ihm seine Zufriedenheit darüber ausgedrückt.

Doch eines Morgens sahen die Sekretaire Napoleons voll Verwunderung, daß der Platz des Fremden unbesezt blieb; sie scherzten unter sich über sein noch niemals vorgekommenes Verspäten, das sich Mademoiselle John, wie sie ihn unter sich nannten, noch niemals hatte zu Schulden kommen lassen.

Der Tag verstrich, ohne daß der Engländer erschien. Den folgenden Tag blieb sein Platz ebenfalls leer.

Höchst besorgt, verfügten sich die jungen Leute in die Universitäts-Straße zu ihrem Kameraden. Er war seit zwei Tagen nicht nach Hause zurückgekehrt.

Einer von ihnen ging zum Polizeiminister, und theilte diesem seine Besorgnisse wegen des höchst sonderbaren Verschwindens mit.

„Mein Herr,“ erwiderte der Herzog von Dtranto, „machen Sie sich mit dieser Angelegenheit nicht viel zu schaffen. Der Engländer, für den Sie sich so lebhaft interessieren, war ein Nichtswürdiger?“

„Ein Nichtswürdiger?“

„Ja. Als besoldeter Spion Englands mißbrauchte er nicht nur das Vertrauen des Kaisers, und verfälschte Stellen aus den Tageblättern, die er für die Majestät übersehte, sondern er stahl auch Cabinets-Geheimnisse und verkaufte dieselbe an Frankreichs tödtlichste Feinde.“

Wenn wir nun noch hinzufügen, daß der englische Spion, um jeden Argwohn zu beseitigen, und keine gefährlichen Papiere bei sich finden zu lassen, unter dem angenommenen Namen von Dubois das kleine, zu Rifolè's Wohnung gehörige Zimmer gemiethet hatte; wenn wir noch sagen, daß die Frau dieses Letztern, indem sie, um ein Schneidermäs zu machen, das nächste beste Blatt Papier, was ihr in die Hände gefallen, zum Fenster hinausgeworfen, und dadurch einen der schlagendsten Beweise von John's Verrätherei ergriffen hatte, so wird sich alles von selbst erklären.

Und der Leser, hoffen wir, wird verstehen, was Rifolè niemals ganz begreifen konnte.

Deutsche Tracht.

O Hermann, blicke nicht auf deine Ebne nieder!
Statt Bärenfelle tragen sie jetzt Nieder:
Lünetten, Knotensbücke,
Und langgeschwänzte Röcke.
Und Zwickelbärte und Medusenköpfe
Sind Pier und Schmuck der deutschen Tröpfe.
Drum blicke nicht auf deine Ebne nieder,
Du findest Becken nur, nicht Männer wieder.

Außerordentliche Leibesstärke.

Die letzte Gemahlin Kaiser Karls IV., Elisabeth, eine geborne Herzogin von Stettin, besaß ungemein viel Leibesstärke. Sie zerbrach 1355 zu Prag, wo ihr Gemahl ein Turnier hielt, neue Hufeisen ganz leicht mit den Händen, wie ein Stück Brod. Eben dieses vermochte auch sie, mit dem Erzherzoge Ernst dem Eisernen im Jahre 1410 vermählte Prinzessin Cimburga aus Masovien. Diese schlug auch mit bloßer Faust Nägel in die Wand. Ihr Gemahl hatte seinen Beinamen von seiner besondern Leibesstärke.



(Gefährlicher Namen.) Jüngst ließ ein Bauer, Namens Niemand aus Steinbach bei Baden, dem Geburtsstädtchen Erwin's, des Baumeisters des Strasburger Münsters, seinen Gaul wohlbedächtigt und frei vor sich herspazieren auf der Bühler Landstraße, und dachte bei sich selbst: Es ist doch eine hübsche Sache um einen eigenen Gaul, zumal um einen solchen, der unter Brüder seine besten 20 Louisd'ors werth ist, und wenn man kein Thierquälser ist: d'rum habe ich mich auch nicht auf ihn gesetzt. — Unter diesen thierfreundlichen Gedanken holte ihn ein anderer ganz stattlicher Fußgänger ein in einem braunen Ueberrock, der wohl noch weiter wollte als nach Bühli; denn als er ganz dicht hinter dem Steinbacher Thierfreunde war, fragte er einen ebenfalls des Weges ziehenden Bauernburschen, wem denn der Gaul da vor ihnen gehöre? worauf der Gefragte antwortete: „Niemand!“ Alsobald that der Herr im braunen Ueberrock einige Siebenmeilensstiefelschritte, überholte Beide, den Bauernburschen und den Niemand, und als er just neben dem Pferde war, schwang er sich behend auf dessen Rücken, setzte ihm ungesäumt die Absahspitzen in die Rippen, und galloppirte flugs davon, so daß Freund Niemand nur eben noch so viel Zeit verblieb, dem flüchtigen Reiter und seinem Rappen ganz verblüfft nachzuschauen, auf deren Rückkehr er noch heute wartet. Man sagt, der Niemand würde sich sogar sehr freuen, wenn sein Gaul auch ohne den Reitermann in seinen Stall zurückkehrte.

Was seyn muß.

- Wer will dichten, der muß frei seyn!
 Wie der leichtbeschwingte Vogel,
 Der sich schwingt von Baum zu Baum,
 Bald sich senkt zur grünen Erde,
 Bald sich hebt zum Himmelsraum.
- Wer will dichten, der muß still seyn!
 Wie ein See in hohem Ufer,
 Nicht von Stürmen aufgewühlt,
 Nicht gefurcht von schweren Schiffen,
 Nur von Wesen leicht umspielt.
- Wer will dichten, der muß rein seyn!
 Wie ein See in hohem Ufer,
 Wie ein Ton aus voller Brust,
 Daß das ganze All drin leuchtet
 Und draus tönt mit Weh und Lust.
- Wer will dichten, der muß treu seyn!
 Wie der Thau es ist den Wolken,
 Wie den Sternen ist ihr Licht,
 Spiegeln sich in tausend Farben
 Und verändern sich doch nicht!

Des Orgelmachers Schatzkästlein.

Die Jungfer Baas aus Amerika.

„Voz Husarenpel; und ein ganz Dragonerregiment! Was ist das für ein Durst! Ist's keine Schande, Frau Bärenwirthin, wenn ich Sie noch um ein Schöppllein bitte?“ Bei dieser Frage klopft die bassstimmige Charlotte, verwaistes Töchterlein ihrer Mutter selig, der langen Marketender-Barbel, ihr Glas auf den Tisch, und die Wirthin stellt ihr noch ein Schöppllein hin. Diese meint aber, das sey keine Sache für eine so große und starke Jungfer, des Morgens schmecke der Wein am besten, wenn man den Tag vorher viel marschirt sey; es sey ein gesunder Wein, der Bärenwirth habe ihn vom Pfarrer in Warmbronn, von seinem besten Besoldungswein; ihr Mann und der Pfarrer seyen eigentlich gute Freunde von Jugend auf, Schulkameraden, einander heut noch so gut wie Brüder, ja, wenn der Pfarrer ins Haus komme, sey der Bärenwirth freundiger, als wenn sie nach 3 bis 4 Wochen heimkehre, vom Bad oder so. Wenn nur der Bruder Franz noch da wäre, der Apotheker, der vor ein Jahr fünfzehn mit Frau und zwei netten Töchterlein, das Älteste erst 4 Jahr alt, nach Amerika ausgewandert sey. — Bei dem „Apotheker“ aber wird die Charlotte aufmerksam, und zieht ein kleines Schlüßlein aus dem schon halbleeren Glase, ihr fällt ein, daß der Apotheker ihr Vater seyn könnte, weil sie eigentlich doch nicht recht wisse, wie es mit ihrem wirklichen, leiblichen Vater ergangen, welchen ihre Mutter selig gar zu oft habe desertiren, und zu verschiedenen Fahnen schwören lassen, bald zu den Dragonern zu Pferd, bald zu den Grenadiern zu Fuß, bald zur reitenden und laufenden Artillerie, — deswegen fragte sie die Wirthin so ganz gleichgültig nach des Apothekers Namen, Aussehen, seiner Frau, überhaupt nach der Familie und dergleichen, bis sie Alles weiß, was eine 19jährige Tochter von ihrem Vater wissen muß, und mit Erwähnung der Warze auf des Apothekers Nase, welche die Bärenwirthin so deutlich und appetitlich hinmalt, daß man ihn darauf küssen möchte, stellt die Charlotte ihr Schoppenglas auf die Nagelprobe, welche kein Thautropflein mehr fallen läßt. Jetzt wird nach der Beche gefragt. „Gestern Abend bei der Ankunft eine Portion Kalbsbraten, kalt, und nachher eine warme, drei Schoppen Sechser, und ein Gläslein Kirschegeist vor Schlafengehen, heute früh drei Tassen Kaffee und zwei Gläslein Kirschegeist, drei Brod und jetzt wieder zwei Schoppen, macht alles zusammen mit der Liegerstatt, ich wills billig machen, gerade aus 6 fr. weniger, als einen kleinen Thaler.“ „Das ist billig, versteht die Charlotte,“ da hat Sie's an einem Stück, will nichts heraus, aber dafür noch einen Schoppen für den Hinweg, hab jetzt noch einen weiten Marsch, es ist so meine Liebhaberei, alles viel auf einmal, Essen, Trinken, Schlafen, Marschiren, denn ich bin in Rußland so bekannt, als in Amerika, in Moskau so gut, als in Wilna, — da mußte man wohlchenweise marschiren und, wenn man's hatte, auch auf



Wochen hinein essen und trinken, eben alles großartig, — so bin ich es gewohnt, denn ich bin im Stand, ich gehe heut noch ohne Einkehr nach Ulm, kann mir aber auch einfallen, ich spreche im nächsten Wirthshaus wieder ein, es kommt da alles auf die Lust an, der ich nichts in den Weg lege, denn ich bin mein eigener Herr was brauch ich mich zu geniren? Poz Bauzen und Jüterboch, hats da nicht gekracht! Weiß nicht, der Wein wird immer säßiger.“ Sie stößt heftig das leere Glas auf den Tisch, „solte fast noch ein Schöppllein haben, — doch nein, ein anderer Wirth will auch leben, — adies Frau Bärenwirthin! wir müssen noch näher mit einander bekannt werden, hab wenig Freude an den Zechen, man kann's ersparen das nächstemal, wenn ich ihr sage, daß ich die Tochter bin von dem warzigen Apotheker, die älteste, die Bibiane.“ Und damit drückt sie der Wirthin die Hand, so daß sie nicht weiß, ob das Maul aufsperrn der Frau und ihr Augenverdrehen davon herkommt, oder vom Erstaunen der neuen Bekanntschaft der Apothekers-Tochter, deswegen kann die Wirthin auch nicht nachkommen, als sie mit ihren großen Moskau- und Wilna-Schritten zur Thüre hinaus auf die Straße schreitet.

Der nächste Weg geht natürlich Warmbronn zu. Aber als sie haltwegs die Umgegend so erdbebenartig auf und nieder schwanken sieht, und sie deshalb hinüber und herüber schaukelt, da gedenkt sie, im nächsten Walde sich unter eine Eiche zu legen, und das Ende der großen Naturbewegungen abzuwarten. Sie fällt in einen ruhigen Schlaf, und gegen Mittag weckt sie eine zudringliche Waldmücke mit einem Stich unter die Nase. Beim Erwachen fällt ihr gleich wieder ihr liebes Warmbronn ein, und ihr neuer Vater, der warzige Apotheker. Sie überlegt ihren Zuspruch im Pfarrhause, studirt ihre Anrede, und zählt alle die Merkmale auf, aus denen der Herr Pfarrer, ihr neuer Onkel, — wir wollen ihn nur gleich Vetter heißen, weil sie doch die Jungfer Baas seyn will, — seine Verwandtschaft zu ihr selbst finden, eigentlich an den 5 Fingern abzählen kann. Und als sie ihre Ausrüstungen in Ordnung gebracht hatte, geht sie, wieder mit großen Schritten, und recht beherzt Warmbronn zu, schaut hinüber und herüber, als ob sie sehen wollte, ob nichts am Wege läge, dessen sie sich noch von ihren Kinderjahren her müsse erinnern können. Denn die Bäume kommen ihr etwas größer vor, auch sagt ihr ein Steinklopfer, die Straße sey noch vor zehn Jahren ein Hohlweg gewesen, darin mancher Wagen und Schlitten stecken geblieben sey, auch wird sie sehr überrascht, daß aus dem Rathhaus ein Schulhaus, und aus dem Schulhaus ein Rathhaus geworden sey, sie kann's kaum glauben, ob es ihr gleich der alte Schäfer von Warmbronn betheuerte, der es doch wissen muß. Und so erfährt sie noch allerlei Sachen, sogar noch in der Nähe vom Pfarrhaus, daß der Kirchenbrunnen jetzt ein Pumpbrunnen sey und nicht mehr zum Schöpfen mit dem Nade. Endlich wandert sie zum Pfarrhof hinein, zieht sachte das Gldcklein an, die Hausthüre fährt auf, die

Jungfer Bibiane steigt die Treppe hinauf, und der Herr Pfarrer steht vor der offenen Stubenthüre. Ohne Umschweife stürzt sie auf ihn los, fällt ihm um den Hals, läßt ihn feurig hinüber und herüber, bis sie endlich Zeit findet zum freudigen Gruß: „Herr Vetter! Herr Vetter! Darf ich Sie wiedersehen! Kennen Sie Ihr Bäslein, die Bibiane nicht mehr? Die Tochter von Ihrem Herrn Bruder, von meinem lieben Vater Franz in Amerika? 400 Stunden hinter Philadelphia, am großen Ohio, nahe an dem wilden Königreich Täckli Bäckli?“ Der gute Pfarrer, natürlich nicht wenig überrascht, guckt an ihr auf und ab, und läßt deutlich merken, daß in ihrem Tauffchein ein Verstoß seyn müsse, sie ist ihm etwas zu groß und zu stark, mitunter auch zu alt von wegen ihrer Bassstimme, — drum hilft sie ihm aus der Noth mit der Frage: „nicht wahr, Herr Vetter, ich bin recht gewachsen seit 15 Jahren her? Doch meine Schwester, die Rosalie sollten Sie sehen, die ist noch um einen Kopf größer und um den Leib eine Spanne weiter, hier zu Lande würde man sie ein Kapitalmensch heißen; aber aus dem Lande Täckli Bäckli geht eben ein so starker, dicker Wind, der die Leute mächtig auseinander treibt, die noch im Wachsen sind. Ja, und mein Vater, der hat sich auch verändert, der Herr Vetter würden ihn gar nicht mehr kennen. Wissen Sie, die Warze links an der Nase ging auf wie eine Dampfknudel, natürlich auch von dem wilden Wind. Der wilde König aber, der Täckli Bäckli, der oft in unser Haus kommt, er hat Absichten auf mich, er wird bald heirathen, — ja der hat dem Vater die Warze mit einem Federmesser, etwas größer als ein deutsches Strohmesser, so fein weggeschnipfelt, und die Wunde mit seinem Wunderbalsam, es ist ein grüner Saft aus der großen Walliwulli-Pflanze, eine Art Knoblauch oder Zwiebel, — ganz unsichtbar zugeheilt, so daß der Vater jetzt die schönste Nase von der Welt hat. Ach lieber, bester Herr Vetter, muß fast weinen, — wie würde sich jetzt meine Mutter selig freuen, wenn sie nicht auf der Ueberfahrt im Schiff gestorben wäre, und sie jetzt sehen dürfte, wie glücklich ich bin, wie freudig über meinen Herrn Vetter!“ Bei den letzten Worten läßt die Bibiane wirklich ein kleines Thränelein aus dem Augenwinkel hervorblinken, und ihre zitternde Lippe will sich fast zum Weinen anschicken; auch der Herr Vetter hat jetzt keinen Zweifel mehr über seine Verwandtschaft, er drückt der Jungfer Baas zärtlich die Hand, und gibt ihr den ersten Vetterkuß, als gerade die alte Haushälterin hereinkommt, um den Tisch zu decken zum Mittagessen. Die macht große Augen, bald auf ihren Pfarrer, bald auf die große Bibiane, es will ihr nicht recht gefallen, daß ihr Herr schon so bekannt thut mit einer so hergelaufenen Dergelesjungfer, sie fürchtet schon für ihr Hausrecht und für das Testament, das sie zum Alleinerben machen und sie entschädigen soll für ihre Treue, für die Aufopferung ihrer schönsten Lebenszeit im Dienste eines alten Herrn. Der Herr Pfarrer aber sucht sie zu beruhigen und meldet ihr, welch' Glück seinem Hause widerfahren. Jedoch weiß sie an der Freude

